

Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 18 (1961)

Heft: 1

Artikel: Wohin führt dieser Weg?

Autor: Meier, Marcel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohin führt dieser Weg?

Marcel Meier

Amateurismus und Spitzenleistung

Während man im Osten über die Erfolge der russischen sowie der Athleten aus den übrigen Oststaaten an den Olympischen Spielen in Rom triumphiert und den Totalsieg der sowjetischen Sportler laut «Prawda» als den Sieg des Menschen der neuen sozialistischen Gesellschaft, der bereits auf den Gebieten der Wissenschaft, der Technik und der Kultur so viele Beweise seiner Ueberlegenheit geliefert hat, hinstellt, wird in einigen westlichen Ländern nach Misserfolgen auf dem Gebiete der Förderung der Spitzensportler eine Neuorientierung gefordert.

In Frankreich genehmigte Charles de Gaulle strenge Massnahmen, die verhindern sollen, dass die französische Vertretung 1964 in Tokio einer «Katastrophe» wie der in Rom ausgesetzt ist. Der Erziehungsminister Louis Joxe hat dem Präsidenten einen «revolutionären Plan» unterbreitet, der Frankreich helfen soll, die «grandeur» auch auf der sportlichen Bühne siegreich zu vertreten. Der vom Ministerrat angenommene Plan sieht vor, dass besonders talentierte Athleten sich dank grosszügiger Stipendien, ähnlich den «scholarships» der amerikanischen Universitäten und den Unterstützungen der «Staats-Athleten» im Osten, mehr dem Sport widmen können.

In Grossbritannien wird ebenfalls eine staatliche Unterstützung gefordert. Die Vorschläge einer Studienkommission, welche ihre Arbeiten bereits vor Rom zum Abschluss brachte, dürften jetzt sicherlich weitgehende Unterstützung finden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich das Parlament mit den in Vorschlag gebrachten Reformen befassen und zur Frage Stellung nehmen, ob ein Sportministerium geschaffen werden soll.

In Holland hat der Sportbund die ihm angeschlossenen Verbände aufgefordert, Unterlagen zur Erstellung eines Sportförderungsplanes einzureichen. Nach den Erfahrungen an den Olympischen Spielen in Rom soll in Zusammenarbeit mit dem Nationalen Olympischen Komitee alles getan werden, um den Rückstand gegenüber den andern Ländern wettzumachen.

Amerika: Noch in Rom erklärte der langjährige Sekretär und «Kopf» der Amateur Athletic Union, Dan Ferris: «Im Zeichen des Durchbruchs des Sports bei allen Völkern hat sich unsere Art der Vorbereitung als ungenügend erwiesen. Wir werden sie gründlich reorganisieren und reformieren müssen. Bis Tokio 1964 werden wir beweisen, dass wir dazu in der Lage sind. Dann wird man das wahre sportliche Amerika kennenlernen.»

Aus diesen wenigen Stimmen kann eines sehr deutlich herausgehört werden: In einigen Ländern des Westens werden strenge Massnahmen diskutiert und ergriffen, welche sportliche Misserfolge in Zukunft verunmöglichen sollen. Und der Beweggrund: Das Prestige der Nation stehe auf dem Spiel.

Wohin führt dieser Weg?

Nicht erst durch den aus der Ostzone abgesprungenen ehemaligen Präsidenten des Ostdeutschen Rad-Sport-Verbandes, Werner Scharch, weiss man, dass die Spitzensportler aus den Oststaaten Staatsprofis sind, die nach internationalen Erfolgen zum Teil recht ansehnliche Prämien erhalten und im Genuss sozialer Vergünstigungen stehen. Vom Präsidenten des Olympischen Komitees der Ostzone wurden allerdings die Behauptungen Scharchs als frei erfunden und als kleinlicher und gemeiner Racheakt bezeichnet. Dass aber

Manfred Ewald, Vorsitzender des staatlichen Komitees für Körperkultur und Sport schon vor Jahresfrist bei einem Zusammenzug der DDR-Leichtathleten erklärte: «Warum sollen nur unsere Radfahrer und Fussballer laufend hohe Prämien beziehen?» Das wurde nie dementiert. An diesem Zusammenzug wurde ein ausgeklügeltes Prämiensystem, das vier Leistungsstufen mit Beträgen von 500 bis 3 000 Mark vorsah, vorgelegt.

Dass die Spitzenathleten im Osten «Stellen» erhalten, die es ihnen erlauben, in erster Linie zu trainieren, das geht übrigens auch deutlich aus der Zusammenstellung der Berufe der DDR-Leichtathletik-Mannschaft von Rom hervor. Von den rund dreissig Leichtathleten gehören elf der Volksarmee oder der Volkspolizei (davon sieben Offiziere) an, sechs sind Studenten und drei diplomierte Sportlehrer.

Im Osten hat der Sport ganz bestimmte Aufgaben. Das Zentralkomitee der KPdSU stellte in seinen Beschlüssen den Sportorganisationen die Entfaltung des Massensportes im ganzen Lande, die Erhöhung des allgemeinen Niveaus sportlicher Leistungen auf breiter Basis und für die nächsten Jahre die Erringung der Weltmeisterschaft in den wichtigsten Sportarten als grundlegende Aufgabe.

«Den Sieg zu erringen, hohe Leistungen zu erkämpfen, der Heimat den Ruhm neuer Rekorde zu verleihen — das ist die patriotische Pflicht der sowjetischen Sportler.» So tönt es in Russland und so tönt es in allen Ländern sowjetischer Prägung. Wissenschaft und Technik werden eingesetzt, um diese Ziele zu erreichen; vor allem aber werden auch entsprechende Trainingsmöglichkeiten für die Athleten geschaffen.

Der Westen hinkt nach

Die stürmische Entwicklung des Leistungssportes im Osten hat nun, wie wir bereits gesehen haben, entsprechende Gegenmassnahmen im Westen bewirkt. Schon für die Spiele in Rom wurden zum Teil neue Wege beschritten. Von den amerikanischen Ringern wissen wir, dass sie drei Monate vor den Olympischen Spielen in Rom in einem Trainingslager steckten. Morgens von 6—9 und abends von 16—19 Uhr wurde intensiv trainiert. Das Training, so erklärte Fivian in der STZ, sei hart und anstrengend gewesen. Da die Amerikaner von der Berufsarbeit befreit waren, konnten sie in der Zwischenzeit ausruhen, sich erholen und neue Kräfte sammeln.

Die verschiedenen Sportequipen der Italiener befanden sich vom Januar an mit regelmässigen kurzen Unterbrüchen bis vor den Spielen, also mindestens vier Monate, in Trainingszentren. Daher auch das relativ gute Abschneiden der Gastgebernation.

Auf Grund der Diskussionen und der zum Teil bereits in die Wege geleiteten Massnahmen (Frankreich) ist zu erwarten, dass in Zukunft noch mehr Mittel eingesetzt werden, um im Spitzensport oben zu bleiben oder um verlorengegangenes Prestige aufzupolieren. Was ist das Ergebnis solcher Massnahmen? In all den Sportarten, in denen täglich während Stunden trainiert werden kann und muss, haben Amateure je länger je weniger eine Chance!

Und unsere Romfinalisten?

Oft kann man in Gesprächen bei uns folgendes Argument hören: Der Hinweis auf die Tatsache, dass in anderen Staaten grosszügige Trainings- und Wettkampferleichterungen geschaffen wurden, ist meist nur eine billige Entschuldigung oder Ausrede für schlechtes Abschneiden. Es fehle nicht an den Möglichkeiten,

es fehle vielmehr unseren Athleten an Hingabe, Begeisterung und Kampfgeist. Wenn diese psychischen Faktoren vorhanden seien, dann könne sich auch jetzt noch der reine Amateur durchsetzen. Das prächtige Abschneiden unserer 4×400-m-Staffel, die Finalplätze von Galliker über 400-m-Hürden und von Christian Wägli über 800 m seien dafür der beste Beweis... Zugegeben, unsere Läufer haben prächtig trainiert und gekämpft. Sie haben Leistungen erzielt, die in der Fachwelt ehrliche Bewunderung auslösten. Aber, und damit kommen wir zu einem wichtigen und entscheidenden Umstand: Es sind alles Kurz- und Mittelstreckenläufer.

Was das besagen will? In den anderen Leichtathletikdisziplinen haben wir bestimmt ähnliche Typen, wie es unsere Romfinalisten sind: Athleten, die genau so hart und gewissenhaft trainieren und bestimmt soviel Kampfgeist und Hingabe besitzen. Alle diese Athleten figurieren in Rom jedoch unter den frühzeitig Ausgeschiedenen, wenn sie sich überhaupt qualifizieren konnten. Und warum?

Um Spitzenleistungen in ihren Disziplinen zu erreichen, sind eben noch ein paar Stunden mehr Training pro Tag und Woche notwendig.

Und das sind gerade die Stunden, die einem berufstätigen Amateur auch beim besten Willen nicht mehr zur Verfügung stehen.

Mit anderen Worten: Es gibt noch einige wenige Disziplinen, in denen man mit einem dem Amateur zumutbaren Training (1—2 Stunden pro Tag) zu internationalen Leistungen kommen kann (z. B. Sprints und kurze Mittelstrecken, Hürdenlauf). In all den Disziplinen aber, die technisch hohe bis höchste Anforderungen stellen (Eiskunstlauf, Kunstturnen, Tennis usw.) oder in denen die reine Muskel- resp. Organkraft (Gewichtheben, Hammerwerfen, Ringen bzw. Langstreckenlauf, Strassenrennen usw.) Voraussetzung für eine gute Leistung sind, — alles Eigenschaften also, die nur durch ein zeitlich langdauerndes tägliches Training erworben werden können — überall dort sind die Athleten mit privater oder staatlicher Unterstützung ganz wesentlich im Vorteil.

Die oben als Beispiele angeführten Disziplinen verlangen heute ein Training von bis zu fünf Stunden pro Tag. Das sind Trainingszeiten, die ein berufstätiger Amateur nicht zur Verfügung hat.

Greifen wir einige typische Disziplinen von Rom heraus, bei denen die Trainingsdauer ausschlaggebend ist und werfen wir einen Blick auf die Siegnationen.

Leichtathletik

3 000-m-Hindernislauf: 1. Polen; 2. Russland; 3. Russland.

5 000 m: 1. Neuseeland; 2. DDR; 3. Russland.

10 000 m: 1. Russland; 2. DDR; 3. Australien.

Hammerwerfen: 1. Russland; 2. Ungarn; 3. Polen.

Hochsprung: 1. Russland; 2. Russland; 3. USA.

Dreisprung: 1. Polen; 2. Russland; 3. Russland.

Hinzunehmen darf man auch die fünf Doppelerfolge der USA-Athleten, die während Wochen in Camps (Armee, Marine, Luftwaffe) zusammengezogen waren.

Fechten

Mannschaft Florett (Männer): 1. Russland

Mannschaft Florett (Frauen): 1. Russland

Mannschaft Säbel: 1. Ungarn

Mannschaft Degen: 1. Italien

Fünfkampf (Mannschaft):

1. Ungarn; 2. Russland; 3. Amerika.

Turnen (Frauen):

Von sechs Goldmedaillen errangen: Russland 5, CSR 1.

Turnen (Männer):

Von den zehn Goldmedaillen errangen: Russland 5, Japan 4.

Gewichtheben

Von den sieben Goldmedaillen errangen: Russland 5, Polen 1, Amerika 1.

Boxen

Von den elf Goldmedaillen errangen: USA 4, Oststaaten 4, Italien 3.

Radfahren

Mit einer Ausnahme gewannen die Italiener sämtliche Rennen. Im Strassenrennen siegte ein Russe.

Kanu

Von den elf Goldmedaillen gingen deren sieben nach dem Osten.

Die Zusammenstellung einiger Olympia-Resultate zeigt sehr eindrucklich, dass

a) in all den Disziplinen, in denen ein zeitlich langes Training ausschlaggebend ist, reine Amateure keine Siegeschancen mehr haben, und dass

b) die Russen überall dort ihre Punkte und Medaillen für den Gesamtsieg holten, wo Technik, Muskel- resp. Organkraft von entscheidender Bedeutung sind.

Typisch ist ja übrigens auch die Stellung der schweizerischen Leichtathletik auf dem internationalen Plan. International gesehen können wir doch lediglich in den Läufen (100—800 m) mitreden, sonst aber nirgends. In den technischen Disziplinen sowie in den Langstrecken hinken wir um Längen hintennach. Auch diese Tatsache beweist, dass es einfach ein fataler Irrtum ist, ständig an das Märchen zu glauben, ein reiner Amateur, der regelmässig seinen Beruf ausübt, könne in den übrigen Disziplinen auch heute noch zur internationalen Spitze vorstossen.

Gerade weil man das im Ausland eingesehen hat, werden in den USA, England, Frankreich und anderen Ländern Massnahmen ergriffen, welche helfen sollen, diese Unterschiede einigermaßen auszubügeln, wobei allerdings die Amateurbestimmungen den Zwecken entsprechend, nicht unwesentlich umgebogen werden. Die internationale Lage und deren Entwicklung erkennen ist das eine; daraus die notwendigen Konsequenzen ziehen das andere.

Es ist vielleicht für den einen oder anderen schmerzlich, sich zu der Erkenntnis durchzuringen, wie es Redaktor Karl Mock tat. Im Anschluss an den Kunstturner-Länderkampf Schweiz—Japan in Zürich schrieb er: «Den Anschluss an die „japanische Klasse“ werden wir nicht herstellen können, es wäre denn, man rekrutiere die Kunstturner nunmehr aus ähnlich gewachsenen Schweizern und liesse sie nach Lust und Laune, ohne Rücksicht auf Familie und Beruf, trainieren. Das aber ist nicht unser erstrebenswertes Ziel, und deshalb tun wir gut daran, uns mit der Entwicklung abzufinden: Wir sind überundet worden und werden uns mit einer bescheideneren Rolle zufriedenzugeben haben.» Wenn wir weiterhin die Amateurgeetze achten wollen, bleibt uns gar nichts anderes übrig, als uns mit dieser Erkenntnis abzufinden. Dass unser Land deshalb an Prestige verlieren sollte, wenn unsere Spitzenathleten nicht in den vordersten Rängen figurieren, können höchstens einseitige Sportfanatiker glauben, die den Sport überwerten und vergessen, dass es daneben noch andere, für die Menschheit sicher wesentlichere Dinge gibt. Die Grösse einer Nation manifestiert sich bestimmt nicht auf der sportlichen Ebene. Oder glaubt jemand allen Ernstes, Deutschlands Ansehen sei durch die schnellen «Goldbeine» eines Armin Hary, dessen menschliche Qualitäten erst noch sehr

umstritten sind, höher gestiegen? Statt einer Handvoll Akrobaten oder ausgemergelter Asketen zu besitzen, sollte es doch viel eher unser Ehrgeiz sein, dafür zu sorgen, die hohen Prozentzahlen an Kindern mit Haltungsfehlern und an Erwachsenen mit Zivilisationschäden zu vermindern.

Lassen wir die «Grossen» den sinnlosen Rummel um Gold und Silber alleine machen und begnügen wir uns mit der Ehre der Teilnahme als echte Amateure und sorgen wir im übrigen dafür, dass das Heer unserer aktiven Turner und Sportler stets grösser wird.

Was im Rahmen der bestehenden Amateurbestimmungen möglich ist, das soll allerdings getan werden. Bestimmt ist es bei zweckmässiger Organisation, besserer Schulung und Betreuung von Trainern und Athleten in verschiedenen Disziplinen durchaus möglich, die Leistungen noch wesentlich zu steigern. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg; und mit dem richtigen Kampfgeist erfüllt lassen sich bekanntlich «Berge versetzen». Nur seien wir uns auf der anderen Seite der oben erwähnten Grenzen bewusst und verlangen wir von unseren Aktiven nichts Unmögliches.

Worin Amerikaner und Russen einig sind

Auf die Olympischen Spiele hin hatte Frankreich eine gewaltige Vorbereitung geleistet. Das von der Regierung unterhaltene Institut National des Sports, das in französischen Revues als eine «Usine à champions» (z. B. «Lecture pour Tous», Oktober 1959) gepriesen wurde, arbeitet mit Volldampf. Der von de Gaulle eingesetzte Verantwortliche für Körperkultur, Maurice Herzog, versprach seinem Volk, dass seine Athleten von Rom ein gutes Dutzend, wenn nicht noch mehr Goldmedaillen heimbringen würden... Und dann errang Frankreich keine einzige Goldmedaille! Es fehlten den Franzosen immer eine oder ein paar Zehntelssekunden.

Das totale Fiasko der französischen Konkurrenten hat auch die Athleten anderer Staaten verwundert. Der Sportberichterstatte der «Tribune de Lausanne» (13. September) schrieb aus Rom folgendes: «Besonders der Trainer der russischen Mannschaft, Korobkow, glaubt felsenfest, dass der Misserfolg der Franzosen ihrem Weingenuss zuzuschreiben sei. 'Ein wenig Wein, und der Athlet verliert die Zehntelssekunde, die den Sieger vom Besiegten trennt.' Die gleiche Ansicht vertritt Steve Witkowski, einer der Trainer der Yankee-Mannschaft; auch er ist ein totaler Weineind. 'Bei uns', erklärte er, 'sind nur Coca-Cola, Fruchtsäfte und Milch gestattet.' Diese Erklärungen der französischen Niederlage lösten bei Dr. Mathieu, dem ärztlichen Chef der französischen Mannschaft zuerst ein unbändiges Gelächter aus. Es war dies jedoch ein erzwungenes Lachen; denn plötzlich wurde der Doktor krebsrot im Gesicht und — ohne die Zigarette aus dem Munde zu nehmen, die dort angeschraubt zu sein scheint — schrie er: 'Vollkommen idiotisch! Wer die Gewohnheit hat, ein Glas Wein zum Essen zu trinken, der braucht

diese Gewohnheit nicht der Olympischen Spiele wegen zu ändern'. Uebrigens sei der Wein — wie Dr. Mathieu des weiteren ausführte — sorgfältig ausgewählt worden, damit die Verdauung der Athleten darob nicht zu Schaden komme und es habe keiner mehr als einen Viertelliter aufs mal erhalten.»

Aber statt des versprochenen Dutzend Goldmedaillen und trotz der Usine à champions kamen die Franzosen doch bloss mit zwei Silber- und drei Bronzemedaillen heim!

Dr. Mathieu charakterisierte sich übrigens selbst, wenn er dann den wohl aus einem Weinhändlerprospekt kennen gelernten Ausspruch von Pasteur anführte, wonach der Wein das gesündeste aller Getränke sei (!) und gegen welches Wort, das aus einem bestimmten zeitlichen und sachlichen Zusammenhang herausgerissen wurde, in der Académie de Médecine de France Männer wie Dr. E. Roux, sel., damals Direktor des Pasteur-Instituts, «als ältester noch lebender Schüler Pasteurs», sowie im Jahre 1945 Prof. Pasteur Vallery-Radot, Enkel Pasteurs, feierlich protestiert haben. Dr. Mathieu ist wohl geistig unfähig zu verstehen, dass — wie Amerikaner und Russen erklärten — auch ein Viertelliter Wein imstande ist, die komplizierte Hirnorganisation zu schädigen, die sich als Frucht des ständigen Uebens beim Athleten herausgebildet und die verstehen lässt, dass bei ihm Nutzeffekt und Präzision immer grösser werden, bis ein gewisses, auch von der Veranlagung abhängiges Maximum erreicht ist. Natürlich ist die Schädigung bei so mässigem Weingenuss nun unbedeutend; sie bewirkt vielleicht eine Verlangsamung nur um eine Zehntelssekunde... Aber diese entscheidet bei Olympischen Spielen über Sieg oder Niederlage! (Die Freiheit Nr. 17/1960)

Rousseau zu den Leibesübungen

«In allen mittleren Lehranstalten sollte man für die Kinder ein Gymnasium einrichten, d. h. einen Ort für körperliche Uebungen. Dieser so vernachlässigte Teil der Erziehung ist meiner Ansicht nach der wichtigste, nicht bloss um starke und gesunde Menschen zu bilden, sondern noch mehr des sittlichen Nutzens wegen. Man verhindere, die Laster zu entstehen, und man wird genug für die Tugend getan haben. Das einfachste Mittel besteht in der guten öffentlichen Erziehung. Man soll die Kinder immer beschäftigen, nicht mit langweiligen Studien, von denen sie nichts verstehen und die sie schon deshalb hassen, weil sie dabei immer auf einem Platz bleiben müssen, sondern mit Uebungen, die ihnen gefallen; dadurch befriedigt man das Be-

dürfnis ihres wachsenden Körpers, sich zu bewegen, und man erreicht dadurch noch einen weiteren Vorteil.

Man soll nicht dulden, dass die Kinder einzeln nach ihrer Laune spielen, sondern sie sollen alle zusammen und öffentlich spielen, so dass alle immer nach einem gemeinsamen Ziele streben und ihr Eifer im Wettbewerb angefeuert wird. Die Eltern, die ihre Kinder lieber zu Hause erziehen, sollen sie trotzdem zu diesen Uebungen schicken. Dadurch werden sie frühzeitig an Regeln, an die Gleichheit, an die Brüderlichkeit gewöhnt; sie leben dann unter den Augen ihrer Mitbürger und suchen den öffentlichen Beifall zu erringen.» (Aus: Betrachtungen über die

Regierung Polens, 4. Kap.)